

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Peter Prange
Himmelsdiebe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

ERSTES BUCH

DER GROSSE ZAUBERER

LONDON

1937

1

Laura liefen die Augen über. In was für eine Welt war sie da hineingeraten?

Sie sah die Bilder an den Wänden zum ersten Mal. Und doch war es, als wären sie ihr seit Urzeiten vertraut. Eine unwirkliche, überwirkliche Traumwelt tat sich vor ihr auf, ein Spiegellabyrinth ihrer eigenen Sehnsüchte und Ängste. Dunkle Wälder, die verschlungene Pfade in das Dickicht der Lüste wiesen ... Fleischfressende Blüten, die in erschreckender Schönheit auf ihre Beute lauerten ... Paradiese des Verbotenen, die bevölkert waren von Vogelwesen mit drohenden Augen und Pferdefüßen ... Abgründe der Glückseligkeit, über die räuberische Nachtigallen wachten ...

»Ich glaube, wir kennen uns«, sagte jemand hinter ihr in fürchterlichem Englisch mit deutschem Akzent. »Haben wir nicht schon mal miteinander geschlafen?«

Laura fuhr herum. Aus der Menge der Ausstellungsbesucher trat ein Mann auf sie zu, wie eine Erscheinung aus jener Welt, in die sie gerade hinabgetaucht war. Groß und schlank wuchs er vor ihr aus dem Boden, gewandt in ein schwarzes Cape, hager, in aufrechter Haltung, ein Gesicht wie Cäsar, mit weißem Haar und doppelt so alt wie sie.

»Der Große Zauberer ...«, flüsterte sie.

»Wie bitte?«

Mit spöttischem Lächeln erwiderte er ihren Blick, die unglaub-

lich hellen, fast kalten blauen Augen sezierend auf sie gerichtet. Laura erfasste ein Brennen, als hätte jemand ihr Innerstes entzündet. Ja, das war er, der Große Zauberer, von dem sie als Kind geträumt hatte: der Mann, der sie verwandeln würde – der Mann, dem sie niemals begegnen durfte.

Unter Aufbietung ihrer ganzen Willenskraft fasste sie sich und erwiderte sein spöttisches Lächeln.

»Ja, ich erinnere mich«, sagte sie, »wenn auch nur flüchtig. Haben Sie nicht versucht, mich zu befriedigen?«

Für einen Moment schwoh sein schmales, römisches Gesicht an wie ein gigantischer Ballon, und statt ihr eine Antwort zu geben, explodierte seine Nase.

»Eine Erinnerung an meine Soldatenzeit im Krieg«, sagte er, nachdem er sich geschnäuzt hatte. »Bei der Inspektion einer Kanone hat mich der Rückstoß erwischt. Seitdem kommt es manchmal zu solchen Detonationen.«

»Und ich dachte schon, Sie wollten nachholen, was Sie damals versäumt haben?«, sagte Laura mit einem Grinsen.

Lachend reichte er ihr die Hand: »Darf ich mich vorstellen? Harry Winter.«

Bei der Nennung seines Namens zuckte sie zusammen. Mein Gott, das war der Mann, zu dessen Ehren die Ausstellung veranstaltet worden war! Der Schöpfer der Bilder an den Wänden, die den kahlen, schmucklosen Raum der Themse-Galerie in einen Tempel rätselhafter Zeichen und Symbole verwandelten! Der berühmte-berüchtigte Harry Winter!

Zögernd streckte sie ihm den Arm entgegen. »Laura Paddington.«

Mit ruckendem Vogelkopf trat er auf sie zu. Laura gab sich Mühe, das plötzliche Zittern ihrer Hand zu unterdrücken. Was würde passieren, wenn dieser Mann sie berührte? Vielleicht würde er sie in eine Kröte verwandeln, als Strafe für ihre Respektlosigkeit?

Bevor er ihr die Hand geben konnte, klingelte jemand mit einem Glas, und das Gessumm in der übervollen Galerie verstummte.

»Bitte entschuldigen Sie mich.« Mit bedauernder Geste deutete er auf die erwartungsvollen Gesichter ringsumher. »Meine Beerdigung kann offenbar nicht länger warten.«

»Ihre was?«, fragte Laura.

»Meine Beerdigung«, wiederholte er. »Ich habe beschlossen, mich heute zu Grabe tragen zu lassen. Und ich würde mich freuen, wenn Sie mir die Ehre des letzten Geleits erweisen. – Aber das ist doch kein Grund, sich zu erschrecken«, fügte er hinzu, als er ihr Gesicht sah. »*Mors porta vitae*. Die Wiederauferstehung ist im Preis inbegriffen.«

2

»Na, hab ich zu viel versprochen?«

Geraldine, Lauras beste Freundin und Kommilitonin aus der Kunstakademie von Professor Bonenfant, führte sie durch das Gewühl der Vernissagegäste. Frauen in Kleidern, die tiefer ausgeschnitten waren, als die frühe Tageszeit erlaubte, standen neben demonstrativ gelangweilten Männern herum, die ausnahmslos so taten, als würden sie sich für die Bilder an den Wänden noch weniger interessieren als für die Dekolletés ihrer Begleiterinnen. Das Einzige, was sie miteinander zu verbinden schien, waren die Sektgläser in ihren Händen.

»Und was kommt jetzt?«, wollte Laura wissen, als Geraldine neben einer Säule stehen blieb, von wo aus sie auf eine kleine Bühne blicken konnten, auf der ein goldener Altar aus Pappmaché aufgebaut war, mit einem Tabernakel als Aufsatz.

Geraldine schüttelte den aschblonden Pagenkopf und zog ihr Gouvernantengesicht. »Warte nur ab.«

Laura hatte eigentlich gar keine Lust auf die Matinee gehabt, und noch beim Frühstück war sie unschlüssig gewesen, ob sie ihre Freundin überhaupt begleiten sollte. Wozu sollte sie sich Bilder anderer Künstler ansehen? Sie war selber eine Künstlerin! Doch

Geraldine hatte ihr ein Spektakel in Aussicht gestellt, das ihr den Atem rauben würde. Außerdem hatten ihre Eltern ihr den Besuch der Ausstellung kategorisch verboten. Laura sollte in drei Wochen am Hof debütieren, und ihr Ballkleid war immer noch nicht fertig.

»Wie gefällt er dir?«, fragte Geraldine, als Harry Winter die kleine Bühne betrat.

»Von wem redest du?«

»Tu nicht so scheinheilig! Von IHM natürlich.«

»Ach so.« Laura zuckte die Schultern. »Ein schöner Mann ist er nicht gerade. Aber er versteht es großartig, gut auszusehen.«

»Kein schöner Mann? Angeblich hat er mehr Frauen zugrunde gerichtet als Bilder gemalt.«

»Dann muss er wirklich ein Künstler sein.«

»Pass auf, die Vorstellung beginnt.«

Als Laura sich wieder nach vorne wandte, trat eine elfenhafte, zerbrechlich wirkende junge Frau mit einer Mähne aus goldenen Locken zu Harry Winter auf die Bühne. Laura runzelte die Stirn. Sah sie wirklich, was sie sah? Die Frau trug ein fast durchsichtiges Kleid aus beiger Seide und darunter – NICHTS! Durch den hauchdünnen Stoff waren ganz deutlich die Spitzen ihrer Brüste zu erkennen und auch die dunkle Wölbung ihrer Scham. Mit wehenden Schleiern umtanzte sie Harry Winter. Die grünen, staunenden Augen unverwandt auf ihn gerichtet, griff sie unter sein Cape und holte aus dem Dunkel darunter einen Gegenstand hervor, der auf den ersten Blick wie ein nackter muskulöser Unterarm aussah, sich in Wahrheit aber als etwas entpuppte, wofür Laura nur das Wort Priapus einfiel. Von irgendwoher ertönte ein Harmonium, und während die Akkorde anschwellen, hob die Elfe den künstlichen Phallus in die Höhe, küsste ihn unter Tränen und verschloss ihn dann in dem Tabernakel auf dem Altar.

»*In pace requiescat*«, verkündete sie mit trauerumflorter Stimme, als die Orgeltöne verebbten. »Möge er ruhen in Frieden.«

Eine unbekannte Erregung erfasste Laura. Der Skandal ihres Lebens war, dass sie noch Jungfrau war. Alle ihre Versuche, dies zu

ändern, waren an der Schüchternheit der infrage kommenden Kandidaten gescheitert. Sie hatte bisher noch nicht mal einen erwachsenen nackten Mann gesehen – außer vielleicht im Zeichensaal, aber das zählte nicht. Jetzt begriff sie mit jeder Faser ihres Leibes, warum sie unter diesem Defizit so sehr gelitten hatte. Das Organ, das die Elfe auf der Bühne gerade mit ergreifend zärtlicher Wehmut in dem Tabernakel einschloss, schien auf geradezu perfekte Weise für jenen Dienst geschaffen, den die Natur dafür vorgesehen hatte.

»Sag mal, machen die sich lustig über uns?«, fragte Laura.

»Das kann man bei Harry Winter nie wissen«, erwiderte Geraldine. »Manchmal sind seine Scherze reiner Blödsinn, manchmal bitterer Ernst. Meistens aber beides gleichzeitig.«

»Dann kann ich für ihn nur hoffen, dass seine Elfe den Schlüssel nicht verliert«, sagte Laura.

»Den Schlüssel zum Tabernakel?« Geraldine schaute sie mit hochgezogenen Brauen von der Seite an. Dann grinste sie über das ganze Gesicht. »Na, du bist ja ganz schön beeindruckt.«

»So ein Blödsinn!«, zischte Laura.

»Blödsinn? Aha!«

»Psssst!«

Während Laura ihrer Freundin die Hand vor den Mund hielt, trat Harry Winter an den Rand der kleinen Bühne, und ohne eine Miene zu verziehen, hob er die rechte Hand, um ein Gelübde zu leisten, mit der feierlichen Ernsthaftigkeit eines Priesters.

»Ich habe beschlossen, mich künftig nur noch zwei Dingen zu widmen«, erklärte er, »der Kunst und dem Krieg. Noch diesen Monat werde ich nach Madrid aufbrechen, um gegen die Faschisten zu kämpfen. Wir werden die Barbaren dieser Welt besiegen. Mit dem Gewehr – und mit meinen Bildern!«

Er hatte noch nicht ausgesprochen, da brandete so lauter Applaus auf, als würde der Schlachtenlärm des spanischen Bürgerkriegs mitten in London ertönen.

Kaum war Harry Winter von der Bühne verschwunden, leerte sich die Galerie, als würde ein riesiger Staubsauger das Publikum aus den Ausstellungsräumen saugen. An der Garderobe herrschte dafür umso dichteres Gedränge. Es war schon fast Herbst, die Damen mussten ihre Dekolletés mit wärmenden Nerzen verhüllen, um keinen Husten zu riskieren, bevor die Ballsaison anfang.

»Kommst du noch mit in die Akademie?«, fragte Geraldine, während die Garderobiere den beiden jungen Frauen die Mäntel reichte. »Professor Bonenfant gibt einen Empfang. Er meint, Harry Winter würde vielleicht auf einen Sprung vorbeischaun.«

Laura zögerte einen Moment. Dann streifte sie ihren Mantel über und schüttelte den Kopf.

»Nein«, sagte sie. »Ich hab noch einen Termin. Du weißt schon«, fügte sie hinzu, als ihre Freundin nicht gleich verstand, »beim Arzt.«

Geraldines Gesicht verdüsterte sich. »Immer noch wegen derselben Sache?«

»Ja«, nickte Laura, dankbar, dass Geraldine das hässliche Wort nicht ausgesprochen hatte. »Immer noch wegen der *Sache*.«

Geraldine holte tief Luft. »Ist es so schlimm?«

Bevor Laura antworten konnte, zerschnitt die verzweifelte Stimme einer Frau den Stimmteppich im Foyer.

»Du darfst mich nicht verlassen!«, rief sie. »Wir gehören zusammen! Auch wenn du nicht mehr mit mir schläfst!«

Die Frau hatte französisch gesprochen, doch so viel Französisch verstand auch Laura. Verwundert drehte sie sich um. In der Glastür, die den Ausstellungsteil der Galerie mit dem Vorraum verband, stand Harry Winter. Vor ihm am Boden kniete die Elfe. Sie trug jetzt ein hautenges feuerrotes Kleid, das vom Busen bis zu den Knien aufgeschlitzt war und unter dem sie ebenso deutlich erkennbar nackt war wie zuvor unter ihrem durchsichtigen Seidengewand. Ihre Lockenpracht war zerzaust, die verängstigten

Augen standen voller Tränen. Während die übrigen Ausstellungsgäste so taten, als wäre nichts, um sich mit gesteigerter Emsigkeit ihrer Garderobe zu widmen, konnte Laura nicht den Blick von dieser Frau lassen, die mit beiden Armen Harry Winters Beine umklammerte wie eine orientalische Sklavin.

»Bitte, lass mich nicht allein! Ich liebe dich! Mehr als mein Leben!«

»Warum weinst du?«, erwiderte Harry Winter, gleichfalls auf Französisch, während er behutsam ihre Hände nahm, um ihr vom Boden aufzuhelfen. »Du hast alles von mir gelernt, was Liebe ist.«

»Aber ich muss dir etwas sagen! Etwas Schönes!«

»Nein, Florence. Unsere Zeit ist vorbei. Du bist jung und hübsch, du kannst dir die Männer aussuchen. Also, steh auf und mach dich an die Arbeit!«

Laura war entsetzt. Wie konnte dieser Mann in der Öffentlichkeit über so intime Dinge reden? Gleichzeitig war sie fasziniert von seiner Ruchlosigkeit. Was für ein freier Geist ... Während sie noch versuchte, ihre Empfindungen zu sortieren, kehrte Harry Winter der Elfe den Rücken und kam auf sie zu.

»Ich werde zwar von irgendeinem Professor erwartet«, sagte er, jetzt wieder in seinem grauenhaften Englisch. »Doch lieber würde ich den Abend mit Ihnen verbringen, Miss Paddington. Darf ich Sie zum Essen einladen?«

Laura dachte keine Sekunde nach. »Aber natürlich«, sagte sie. »Vorausgesetzt, es ist kein französisches Lokal.«

»Oh, Sie hassen gutes Essen? Wunderbar – ich auch!«

Mit einer Verbeugung bot er ihr seinen Arm an. Doch Geraldine hielt sie zurück.

»Hast du vergessen, dass du noch einen Termin hast?«

Laura sah erst ihre Freundin an, dann Harry Winter, der sie mit spöttischer Aufmerksamkeit musterte, ohne sich im Geringsten um die Elfe zu kümmern, die gerade mit lautem Schluchzen zurück in die Galerie verschwand. Laura spürte, wie ihr Herz jubelte, obwohl sie gleichzeitig vor Angst kaum sprechen konnte. Sie wollte,

sie *musste* diesen Mann kennenlernen! Er war der Mann, auf den sie schon immer gewartet hatte.

»Nun, Miss Paddington?«

»Der Arzt soll sich gedulden«, beschied sie ihrer Freundin. Dann wandte sie sich zu Harry Winter. »Was stehen wir hier noch herum?«, fragte sie und hakte sich bei ihm unter. »Gehen wir! Ich kenne ein hervorragendes Lokal, ganz in der Nähe. Mit so schlechtem englischen Essen, dass wir ungestört von irgendwelcher Kauakrobatik miteinander reden können.«

4

Das Restaurant war ein übevoller, lauter Pub, in dem es wahlweise Fisch und Chips oder Roastbeef mit Minzsoße gab. Harry und Laura hatten sich für Fisch und Chips entschieden. Eine gute Wahl. Obwohl sie schon über eine Stunde am Tisch saßen, hatten sie keine Minute mit Essen vergeudet.

»Aber Sie haben ja gar nichts angerührt«, sagte der Kellner, als er ihnen den Kaffee brachte.

Harry leerte seinen Teller in einen Sektkübel, ohne Laura auch nur eine Sekunde aus den Augen zu lassen. Er hörte weder das Lärmen an der Theke noch das Tellerklappern an den Nachbartischen. Er konnte nichts anderes als sehen. Laura war eine deliziöse Miniatur, so schön, als habe er sie selbst in einem seiner Träume geboren: ein helles ovales Gesicht, zwei große schwarze Augen, ein voller, dunkelroter Mund, der sich in das bezauberndste Lächeln verwandeln konnte, das er je gesehen hatte. Vor allem aber faszinierte ihn die naive und gleichzeitig schamlose Art, mit der sie sich bewegte und sich hin und wieder eine ihrer schwarzen Locken aus der Stirn blies, als könne sie damit alle Wirklichkeit vertreiben. Sie war eine Windsbraut – Kindfrau und Femme fatale in einem. Mein Gott, was für eine Lust musste es sein, mit diesem Geschöpf sein Gelübde zu brechen ...